

AUFSÄTZE

In jedem DJAS-Rezensionenband präsentieren wir Beispiele für Forschung von Studierenden und Dozierenden.

Identitätskonstruktion durch Geschichte.

Die Debatte um Geschichtsbücher in der gegenwärtigen japanischen Gesellschaft
(Nils Dahl)

Einführung

In diesem Aufsatz sollen Zusammenhänge zwischen Gesellschaft und Individuum – bzw. genauer die gesellschaftlichen Konflikte um eine dominante Geschichtsdeutung und ihren Bezug zur Identität des Einzelnen – in Theorie und Praxis thematisiert werden. Den Anfang macht dabei ein zweigeteilter Theorieteil, in dem neben einer knappen Thematisierung der Identitätskonstruktion durch Sozialisation in der Schule Begriffe wie Identität und Wissen diskutiert werden. Danach folgt eine Veranschaulichung der zuvor erarbeiteten Zusammenhänge an Beschreibungen des »Zwischenfalls« bzw. des »Großmassakers« von Nanking im Dezember 1937 aus zwei verschiedenen japanischen Geschichtsbüchern. Dass die jeweiligen Zielsetzungen der beiden Autorengruppen dabei in einem direkten Kontrast zueinander stehen, verdeutlicht zugleich die Umstrittenheit der gewählten Thematik. Diesem Vergleich werden Ergebnisse geschichtswissenschaftlicher Untersuchungen zu ebendemselben Thema als eine Art Kontrollgröße vorangestellt. Die zwei zu vergleichenden Versionen wurden beide im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts veröffentlicht und stellen auf ihre jeweilige Art und Weise äußerst ambitionierte Projekte dar, was sich schon in den Titeln der die Ereignisbeschreibungen beinhaltenden Bücher ausdrückt: »Eine neue Geschichte« (*atarashii rekishi*) gegenüber einer »Geschichte, die die Zukunft öffnet« (*mirai wo hiraku rekishi*). Die Idee sich auf die Historie und Historiographie eines einzigen Ereignisses als Beispiel zu konzentrieren, rührt dabei von der Zielsetzung, die Singularität und Komplexität dieses einen Ereignisses als ein Zusammentreffen von verschiedenen Akteuren, Strategien und Kräften zu veranschaulichen, anstatt Kontinuitäten und Ähnlichkeiten in der Geschichte zu betonen. Eine Art methodischen Vorgehens, das bei Foucault auch als »Eventalisation« bezeichnet wird (vgl. Smart 1985: 58f.).

Erziehung und Identitätskonstruktion

Die im hinteren Teil dieser Arbeit verglichenen Textstellen stammen aus Textbüchern, die primär für den Gebrauch an japanischen Mittelschulen bestimmt sind. Schulerziehung und insbesondere Geschichtsunterricht verfolgt in Bezug auf Schüler/innen in diesem Alter unter anderem neben der Vermittlung von bloßem Wissen auch Ziele von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung, wie die Identitätsentwicklung der Schüler/innen und die Herstellung einer Verbindung zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft. Das heißt, dass Geschichtsunterricht eine Quelle für eine Identifikation des Einzelnen mit der Gesellschaft, mit der Nation oder mit dem Staat sein kann. In diesem Sinne sind nationale Schulbücher »representative of officially selected, organized and transmitted knowledge. [...] [T]hey are indispensable to the explication of public representations of national collectivities and identities« (Soysal 2000: 130). Hierdurch findet eine Abgrenzung zwischen sich selbst oder der eigenen Gruppe und anderen bzw. zwischen Innen und Außen statt, was zunächst völlig wertfrei gemeint sein soll. Interessant ist aber, wer (d.h. welche soziale Gruppen) bei einem solchen Prozess inkludiert und wer exkludiert wird. Ferner räumte Max Weber in Bezug auf die Wirkung eines solchen »erzeugten Gemeinschaftsgefühls« ein, dass dieses weiter zu einer Vorstellung von gemeinsamer Ethnizität führen kann, und dass selbst nach Verschwinden einer solchen Gemeinschaft, diese von ihren ehemaligen Mitgliedern noch »als ‚ethnisch‘ empfunden« werden und somit längerfristig politisch nutzbar bleiben kann (vgl. Weber 1976: 238). Dementsprechend besitzt Schulbildung eine enorme Bedeutung im Prozess sowohl der Herstellung eines Zusammengehörigkeitsgefühls einer Gemeinschaft als auch in Bezug auf die kontinuierliche Sicherung oder Entwicklung dieser innergesellschaftlichen Bande, die für das Überleben eines Staatswesens oder einer institutionalen Ordnung eine existentielle Rolle spielen.

Identitätskonstruktionen zwischen Wissen und Macht

Die oben erarbeitete Definition von Identität kann man mit anderen Worten auch als »das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft und der Bejahung dieser Zugehörigkeit« (Münkler 1996: 101) beschreiben. Die auch in dieser Begriffserklärung implizit vorhandene Trennung zwischen dem eigenen Kollektiv und dem »common other« kann dabei aber, wie oben bereits angedeutet, noch stärker in den Vordergrund gerückt werden (vgl. Wendt 1994: 389). Hierauf aufbauend soll der Begriff »Identität« in der Folge von einer weiteren Seite beleuchtet werden. Denn entgegen einer primordialen Konzeption von Identität als etwas Ursprüngliches und von der Natur Gegebenes, wird sie in dieser Arbeit als etwas Konstruiertes und ständig neuen (re-)konstruierenden Einflüssen Ausgesetztes verstanden: »[...] identity is not a fact of society; it is a process of negotiation among people and interest groups. Being Maltese, Greek, Danish, Belgian or Moroccan is a consequence of a political process« (Pace 2003: 167). Somit sind Identitäten politisch besetzt und ebenso politisch umkämpft; eben weil sie hier nicht wie in unserem »Alltagsbewusstsein« als statisch und unveränderbar, sondern als durchaus dynamisch betrachtet werden können (vgl. Hummel und Wehrhöfer 1996: 15f.). Als weitere wichtige Eigenschaft sollte ergänzt werden, dass die Identitätsbildung einer Person nicht einheitlich, sondern »mehrdimensional« zu verstehen ist (vgl. Bach 2001: 162). Verschiedene Identitäten oder Zugehörigkeitsgefühle überlappen sich folglich, sie existieren nebeneinander. So kann eine einzige Person beispielsweise Vater, Sohn, Fischer, Konservativer, Spanier, Europäer usw. zugleich sein.

In diesem Zusammenhang von großer Bedeutung ist die Übernahme von mit Identitätskonzeptionen zusammenhängenden Werten oder Einstellungen in politische Forderungen oder Programme, was oft als Identitätspolitik bezeichnet wird. Letztere beschreibt, warum und wie gesellschaftliche Akteure sowohl zur Herrschaftskonsolidierung als auch bei der Artikulation von Minderheitenmeinungen (z.B. zur Bündelung unterdrückter Kräfte) versuchen, bestimmte Identitätskonzeptionen zu verbreiten, um so eigene Interessen gesellschaftlich durchsetzungsfähig zu machen. Derartige Deutungen von Identitäten als »political projects« (Lawson 2005: 182) verlangen eine ausführlichere Beschreibung dieses umkämpften Raums zwischen Individuum und Gesellschaft, wobei die gesellschaftliche Akkumulation von Wissen als Grund-

lage von individueller Identitätsbildung hierbei im Vordergrund stehen muss. Um einen vermeintlich unvollständigen Ausflug in die Wissenssoziologie und eine Zusammenfassung verschiedener Ideologietheorien zu vermeiden, beschränkt sich diese Thematisierung jedoch auf die Konzeption von Wissen und Macht in den späteren Werken Michel Foucaults.

Ausgehend von dem Erkennen einer »perspectivity of knowledge« (Smart 1985: 59) werden bisher benutzte Schlagwörter wie »Identität« oder auch »Ideologie« nämlich einer Konzeption von Macht-Wissen, also Macht und Wissen, die nach Foucault untrennbar miteinander verbunden sind und einander bedingen, untergeordnet. Er nimmt folglich an, »dass es keine Machtbeziehung gibt, ohne dass sich ein entsprechendes Wissensfeld konstituiert, und kein Wissen, das nicht gleichzeitig Machtbeziehungen voraussetzt und konstituiert« (Foucault 1976: 39). Dabei geht es Foucault vor allem darum, dass Individuen untergeordnet (Subjekte der Macht) werden, indem sie versachlicht und entmenschlicht (Objekte des Wissens) werden. Ein Prozess, der von Macht-Wissen-Verhältnissen durchsetzt ist, wobei letztere immer fallabhängig bleiben, d.h. nicht allgemein definiert werden können (vgl. Smart 1985: 76).

»Macht« wird folglich nicht funktional – wie beispielsweise auch bei Weber¹ – sondern als etwas »was sich entfaltet«, also etwas Dynamisches definiert (vgl. Foucault 1976: 38). Sie ist weder im alleinigen Besitz einer dominierenden Schicht noch »das erworbene oder bewahrte ‚Privileg‘ [dieser] herrschenden Klasse, sondern vielmehr die Gesamtwirkung ihrer strategischen Positionen« (ebd.). In unmittelbarem Zusammenhang hierzu steht nun Foucaults Konzeption von »Wissen« – hier auch als Wissen und damit Macht über Individuen zu sehen – welches durch Techniken der Machtausübung (wie Disziplinarmaßnahmen) oder durch die Ansammlung von Bevölkerungsdaten durch staatliche Institutionen generiert werden kann (vgl. Smart 1985: 103).² Daneben misst er der Selbsterkenntnis und Selbstobjektivierung des Individuums große Bedeutung bei und verknüpft die beschriebenen Konzepte mit dem Aufkommen der Humanwissenschaften, also der Diskursbildung über

¹ Max Weber definierte Macht als »jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht« (Weber 1976: 28).

² Vgl. besonders die Abhandlung über die Entwicklung der Disziplinarmaßnahmen in »Überwachen und Strafen« (Foucault 1976). Die im nächsten Satz erwähnte Thematik der Selbsterkenntnis wird erst in den Studien der Sexualität ausgearbeitet (Foucault 1977).

die Rolle des Menschen in der Geschichte der Moderne. Demzufolge entsteht überall, wo Macht ausgeübt wird, Wissen; umgekehrt ist es genauso. Die von den Humanwissenschaften angenommene Trennung zwischen Wissen (als etwas Reines, Wahres) und Ideologie (in der negativen Deutung als von Machtinteressen durchsetztes Wissen) existiert nicht, vor allem nicht in den Feldern, wo der Mensch zugleich erkennendes Subjekt und erkanntes Objekt ist (vgl. Smart 1985: 136). Es gibt dementsprechend auch keine unangreifbare, reine und wahre Deutung von Geschichte, da diese immer von Machtstrukturen und Machtinteressen durchdrungen sind, weshalb auch Identitätskonzeptionen, die sich oftmals auf derartige Deutungen der eigenen Geschichte stützen, politische Projekte sein können.

Weiterhin zu beachten ist, dass das Unterworfensein der Individuen bei Foucault doppeldeutig gemeint ist. Auf der einen Seite wird das Individuum, stärker sein Geist oder seine »Seele« als sein Körper, durch Technologien der Macht (wie die oben erwähnten Disziplinarmaßnahmen) kontrolliert und so in gewisser Weise in Abhängigkeit zu diesen gebracht (vgl. Foucault 1976: 42f.). Daneben ist das Individuum aber auch noch »tied to an identity by a conscience of self-knowledge« (Smart 1985: 107), und kontrolliert sich somit selbst. Die Identität eines Individuums, als das ein Individuum im Speziellen Kennzeichnende und Charakterisierende, wird folglich von Machtstrukturen durchdrängt, von ihnen bestimmt. Das Individuum unterwirft sich in diesem Fall jedoch nicht, weil bei Verstoß gegen einen vom Staat (schriftlich) festgelegten Gesetzesapparat Bestrafungen drohen, sondern es sich durch sogenannte »techniques of the self« (Smart 1985: 107ff.) selbst kultiviert und beispielsweise bestimmte Vorstellungen von Gut und Böse oder Moral und Unmoral verinnerlicht hat. Dabei wirken die Erfahrungen des Familienlebens, die Schulbildung usw. stark auf die Entwicklung von Identitäten ein, wobei beide Beispiele (wie bei Marx) als Ausdruck der gesellschaftlichen Machtverhältnisse gesehen werden können. Hinzu kommt, dass Schulbildung im Prozess der gesellschaftlichen Modernisierungen immer stärker standardisiert und normalisiert wurde (vgl. Foucault 1976: 236). So werden Identitäten folglich berechenbar und die dazugehörigen Individuen unterworfen. Der Nutznießer dieser Entwicklungen ist im Endeffekt der Staat, da alle Machtbeziehungen unter staatlichen Institutionen rationalisiert und zentralisiert, also unter staatliche Kontrolle gebracht wurden (vgl. Foucault 1982: 224). Zusammenfassend

soll festgehalten werden, dass Wissen in der Folge als perspektivisch, als konstruierbar, betrachtet wird. Daneben erfüllen solche Konstruktionen von Wissen in einer Gesellschaft bestimmte Aufgaben, beispielsweise als Grundlage von Identitätskonzepten. Sie sind in gewisser Weise für das Funktionieren des gesellschaftlichen Systems mitverantwortlich, gleichzeitig aber oder gerade deswegen durchsetzt von Machtbeziehungen.

Die Bedeutung von »Nanking 1937/38« – Historie und Historiographie

Dass geschichtliche Ereignisse aus unterschiedlichen Perspektiven auch unterschiedlich bezeichnet werden, ist keine neuartige Entwicklung. Man denke beispielsweise an den deutschen »Russlandfeldzug« (1941–1945) während des Zweiten Weltkriegs, der in Russland bzw. in der früheren UdSSR als »Großer Vaterländischer Krieg« in die Annalen einging. Derartige Begriffsschöpfungen rühren nicht nur von unterschiedlichen Perspektiven, aus denen ein historisches Ereignis gesehen wird, sondern weisen auch auf eine andere Bedeutung, eine andere Rolle des Ereignisses im Geschichtsbild der jeweiligen Gesellschaft oder Nation hin. Je nachdem wer entscheidend für die Prägung oder Nutzung der Begrifflichkeit verantwortlich war, kann und muss die Bezeichnung auch als Zeichen für eine aktive Identitätspolitik bestimmter gesellschaftlicher Akteure mit bestimmten Interessen und Zielen gesehen werden. Dazu gehört natürlich, einen Begriff für die Kennzeichnung eines historischen Ereignisses zu belegen, wobei der gewählte Begriff als Schlagwort schon oft die gewünschte Deutung des jeweiligen Ereignisses ausdrückt.

Im Falle des Beispiels für verschiedene Geschichtsdarstellungen, das für diese Arbeit ausgewählt wurde, ist eine solche Wirkung verschiedener Bezeichnungen für dasselbe Ereignis ebenfalls zu beobachten. Neben den später aufgegriffenen Bezeichnungen »Nanking Vorfall« (*nankin jiken*) und »Nanking Großmassaker« (*nankin daigyakusatsu*) existieren im Japanischen wie im Deutschen oder auch Englischen noch zahlreiche andere Bezeichnungen für die Ereignisse in Nanking.³ Allein die Existenz von so vielen und so unterschiedlichen Begriffen für ein und dasselbe Ereignis sagt einiges über die Umstrittenheit des Diskussionsgegenstandes aus. Im Folgenden sollen daher die wichtigsten Meinungslager (im innerjapanischen Diskurs)

³ Um mich von den anderen Autoren abzugrenzen, bemühe ich mich ein neutrales »Nanking 1937/38« zu benutzen, wobei zum Teil auch das in Deutschland gebräuchliche »Nanking Massaker« verwendet wird.

sowie deren Hauptstreitpunkte vorgestellt werden. Yoshida Takashi beschreibt in diesem Zusammenhang ein revisionistisches Lager sowie eine progressive Linke als die beiden Extrempositionen der Debatte um Nanking (vgl. 2006: 5). Als Revisionisten definiert Yoshida dabei die Theoretiker, Politiker, Populärwissenschaftler und sonstige für die Debatte relevante Publizierende, die die Geschehnisse in Nanking 1937/38 entweder verharmlost, entschuldigt oder gänzlich geleugnet haben. Ihnen schreibt Yoshida besonders wegen der kritischen Stimmen aus dem Ausland, die auf revisionistische Äußerungen aus Japan reagierten, eine entscheidende Rolle bei der Internationalisierung der Debatte zu (ebd.). Dieser Gruppe gegenüber stehen die Autoren, die versuchten, die Entscheidungen der Tokioter Kriegsverbrecherprozesse zu akzeptieren und so einen Bruch mit dem japanischen System der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg zu vollführen. Dieses progressive, internationalistisch-pazifistisch ausgerichtete Meinungslager lässt sich politisch vor allem dem linken Spektrum zuordnen und setzt sich zum Großteil aus Intellektuellen, Lehrern und Studenten zusammen. Nach Uwe Makino ist noch eine andere Art der Unterteilung der Meinungs-lager in Japan möglich. Denn da neben der Schwierigkeit, eine zeitliche und örtliche Begrenzung für das Nanking Massaker festzulegen, Opferdefinition und Opferzahl die größten Streitpunkte in der Debatte sind, unterscheidet Makino hier von rechts nach links drei Hauptgruppen (vgl. 2007: 185ff.). Die »Illusionisten« sind eher als Leugner des Massakers anzusehen und gehen dementsprechend von einer sehr kleinen Opferzahl aus. Die nächste Gruppe bleibt ohne Namen und befindet sich, was die Opferzahl angeht, in der gemäßigten Mitte der beiden Extremansichten (ca. 20.000 bis 40.000 illegale Tötungen). Die Diskussion um eine passende Bezeichnung für die Geschehnisse in Nanking wird vermieden. Als letzte Gruppe nennt Makino die »Großmassaker-Fraktion«, die sich vor allem aus politisch links anzuordnenden Autoren zusammensetzt und von einer sehr hohen Opferzahl – teilweise über 300.000 – ausgeht (ebd.).

Neben diesen Versuchen der Unterteilung von verschiedenen Lagern, deren Mitglieder sich durch ähnliche Deutungsmuster des Nanking-Massakers auszeichnen, sind ebenfalls noch generelle Trends in der Entwicklung des Diskurses um das Thema »Nanking 1937/38« von Bedeutung. Yoshida beschreibt in diesem Zusammenhang einen Prozess der Internationalisierung des Diskurses, der seiner Meinung nach in vier Phasen ablief (vgl. 2006: 5). Die für diese Arbeit ausgewählten Textauszüge

wurden beide in der vierten und letzten Phase veröffentlicht, die Yoshida bezogen auf Japan mit »A War over History and Memory« betitelt hat. Dieser Zeitabschnitt (ca. ab 1989) ist von einer Vielzahl an Versuchen von revisionistischer wie progressiver Seite gekennzeichnet, eine die andere Seite entkräftende Interpretation des Nanking Massakers zu veröffentlichen, was in jeweils abwechselnden »gains and losses« resultierte (Yoshida 2006: 148). Jedoch konnte sich auch in dieser Phase keine Sichtweise als »dominierend« durchsetzen, weshalb die Thematik auch wohl in naher wie fernerer Zukunft umstritten und aktuell bleiben wird.

In diesem Kontext sollte die offizielle Seite, also die Position der japanischen Regierung zum Thema, nicht vergessen werden, da vor allem Äußerungen oder Aktionen von japanischen Politikern im asiatischen Ausland Empörung hervorriefen. Auf den Internetseiten des Außenministeriums (MOFA bzw. *gaimushō*) wird festgeschrieben, dass »the killing of a large number of noncombatants, looting and other acts« nicht dementiert werden kann (MOFA 2006). Zwar wird mit dem Verweis auf die noch andauernde Debatte um die Opferzahlen und auf die Schwierigkeit, diese zu bestimmen, ein Hauptstreitpunkt der Nanking-Forschung geschickt umgangen. Doch wird im dritten Absatz der Stellungnahme die Verantwortung und Schuld Japans für die durch den aggressiven japanischen Imperialismus entstandenen Schäden und Leiden vor allem an asiatischen Völkern eingestanden und mit erneuter Verpflichtung zum Pazifismus betont, dass man den Pfad »of a peaceful nation with feelings of deep remorse and heartfelt apology always engraved in mind« beschreiten wolle (MOFA 2006). Trotz dieser mit wenigen Abstrichen ziemlich klar formulierten offiziellen Meinung des japanischen Außenministeriums ist eigentlich beachtlich, wie umstritten die Thematik in der japanischen Gesellschaft bleibt. Ein von der Mehrheit der Bürger getragener gesellschaftlicher Konsens scheint in diesem Feld wie auch bezogen auf die Vergangenheitsbewältigung im Allgemeinen nicht zu bestehen, was gerade durch die fortwährende Existenz oben genannter Extrempositionen nachhaltig gestärkt wird (vgl. Petersen 2003: 286f.). Demzufolge bescheinigt Petersen Japan ein »wesentlich höheres Konfliktpotenzial« als beispielsweise Deutschland, was aber auch in den Besonderheiten des japanischen Schulbuchauswahlverfahrens sowie den noch immer schwierigen Beziehungen zu den Nachbarstaaten begründet liegt (vgl. Petersen 2003: 287).

Nach dieser kurzen Einführung in die Historiographie des Themas »Nanking 1937/38« soll nun noch die Historie der Ereignisse beleuchtet werden, um die später vorgestellten Darstellungen richtig in die Debatte einordnen zu können. Da eine differenzierte Beschäftigung mit diesem Thema an dieser Stelle aus mehreren Gründen nicht geleistet werden kann, werde ich mich auf das Zitieren von Uwe Makinos Ergebnissen beschränken, weil er mir als nichtjapanischer Autor durch seine Stellung neben der politisierten Debatte sowie durch die inhaltliche Qualität der Betrachtung als besonders geeignet erschien:

Nanking 1937/38: Nicht »ein« oder »das«, sondern zahlreiche Massaker. Vergewaltigung als Dauerzustand, die Opfer zwischen zwölf und siebzig Jahren alt. Plünderung: Kunstgegenstände und über 800.000 Bücher. Gewalt gegen Zivilisten, Körperverletzung und Mord als Teil der Freizeitgestaltung. Eine verwilderte Soldateska als Ordnungsmacht, die den »hinterhältigen« Chinesen Lektionen erteilt. Systematische Zerstörung der chinesischen Wirtschaftskraft, Millionen von Flüchtlingen im Yangtse-Tal... (Makino 2007: 251).⁴

Makino gibt hier einen Überblick über Verbrechen des japanischen Militärs an chinesischen Zivilisten, Kriegsgefangenen und (mutmaßlichen) Soldaten in den ersten Monaten der Besetzung Nankings (bis ca. Ende Februar 1938). Seine persönliche Kalkulation der Opferzahl von 60.000 bis 70.000 Getöteten setzt sich aus ungefähr 11.000-12.000 Zivilisten, 30.000-33.000 exekutierten Soldaten sowie einer Grauzone von bis zu 24.000 getöteten Menschen zusammen, die beispielsweise die Problematik der »Tötung flüchtender Soldaten« miteinbezieht (vgl. Makino 2007: 205ff.). Die Frage der Verantwortlichkeit oder die Suche nach Gründen für die Eskalation der Situation soll hier weitestgehend ausgeklammert bleiben, doch ist zu betonen, dass wohl eine Vielzahl von Faktoren zu beachten ist: z.B. Konkurrenzkämpfe innerhalb des japanischen Militärs; unklare bis fehlende Befehlslage auf japanischer Seite; die unklare Rolle der Führung in Tokyo; vor allem nach der Eroberung fehlende Kontrolle über japanische Soldaten; schon auf dem Vormarsch eine Politik des »vom Land leben lassen«; auf chinesischer Seite Flucht der chinesischen Hauptkommandeure vor der Eroberung und zum Teil auch darum Ablegung der Uniformen in Teilen der chinesischen Truppen... – nur um einige Erklärungsansätze für diese Fragestellung zu nennen.

⁴ Alle Übersetzungen aus dem Japanischen stammen, wenn nicht anders angegeben, vom Autor.

Die obigen Darstellungen machen deutlich, wie komplex und vielschichtig allein Versuche der faktenbezogenen Aufklärung der Geschichte der Thematik »Nanking 1937/38« sein müssen. Die Analyse der Meinungslager und Veränderungen in der Darstellung und Interpretation dieser geschichtlichen Ereignisse zeigte allerdings, dass die Komplexität der Debatte nicht nur aus der Größe des Themas resultiert, sondern vor allem auch aus den jeweils individuell verschiedenen »political, social, and psychological forces« (Yoshida 2006: 7), die jeden Autoren in der Debatte geprägt und beeinflusst haben.

»Neue Geschichte« (*atarashii rekishi*): Der Tsukuru Kai – Zusammensetzung und Ziele

Wie oben bereits angedeutet wurde, sind die Inhalte der Schulbücher nicht nur Kritik von einigen Wissenschaftlern und empörten Reaktionen aus dem Ausland ausgesetzt, sondern es wird auch in Japan selbst kontinuierlich über diese Problematik diskutiert. Bestes Beispiel für eine Form dieser Kritik waren lange Zeit die verschiedene Klagen Ienaga Saburōs, der zeigen wollte, dass das japanische Schulbuchauswahlverfahren verfassungswidrig war, also der japanischen Verfassung widersprach (vgl. Nozaki und Inokuchi 2003: 117). Zwar wurde dies von den Gerichten nicht bestätigt, doch errang Ienaga Teilerfolge, die zu (temporären) Veränderungen des Systems beitrugen (vgl. Saaler 2003: 126).

Dass Kritik an den Zulassungskriterien des Erziehungsministeriums (MEXT bzw. *monbukagakushō*) auch von einer völlig anderen Sichtweise heraus formuliert werden kann, zeigt das Beispiel des Tsukuru Kai. Dieser 1996 gegründete »Verein zur Erstellung eines neuen Geschichtsbuches« ist laut dem Japanforscher Sven Saaler ein »Sammelbecken für Historiker, Publizisten, Manga-Zeichner, Politiker und auch Vertreter der Wirtschaft, welche eine Geschichtserziehung fordern, die Schulkindern ‚gesunden Nationalismus‘ (*kenzen na nashonarizumu*) und ‚Stolz auf das Japanersein‘ (*nihonjin toshite no hokori*) vermittelt« (Saaler 2003: 126f.). Die Vereinigung setzt sich also eher aus Mitgliedern gesellschaftlicher Eliten zusammen, was auch die finanziellen Möglichkeiten und Chancen auf eine erhöhte Präsenz in den Medien verdeutlicht. Wichtige Mitglieder oder Aktivisten des Vereins sind laut Yoshida vor allem Fujioka Nobukatsu, ein Professor für Erziehungswissenschaften und Gründer der Forschungsgruppe für ein liberales Geschichtsbild (*jiyūshugi shikan kenkyūkai*), der

populäre Manga-Zeichner Kobayashi Yoshinori und der bei der Entstehung des Textbuches bedeutsame Nishio Kanji⁵, seines Zeichens emeritierter Professor der Tokioter Universität für Electro-Communications (vgl. Yoshida 2006: 142).

Ausgehend von der Prämisse, die Schulerziehung nach dem 2. Weltkrieg trage zum Vergessen der Kultur und der Traditionen der Japaner bei und die Inhalte der jetzigen Geschichtsbücher stellten »die Propaganda früherer Kriegsgegner« nun als Tatsachen dar, was vor allem nach Ende des Kalten Krieges durch den »selbstquälerischen Trend« zu fortwährenden Entschuldigungen weiter verstärkt worden sei, sollen neue Schulbücher verfasst werden (Tsukuru Kai 2010b). In diesen soll eine neue Ausgewogenheit in der geschichtlichen Darstellung umgesetzt werden, so dass sowohl »Lichter« als auch »Schatten« der japanischen Geschichte zum Unterrichtsstoff werden können (Tsukuru Kai 2010c).

Folglich wird deutlich, dass die Stärke des Buches nicht nur in der vermeintlich »neuen Geschicht«, sondern auch oder vor allem in der scharfen Kritik am bisherigen Geschichtsunterricht japanischer Schulen, besonders der Mittelschulen, liegt. Diese Kritik bezieht sich auch auf das Nachgeben der japanischen Seite auf Druck von außen, z.B. durch die Einführung der Nachbarstaatenklausel (*kinrin shokoku jōkō*) in den 1980er Jahren, weshalb im Gegensatz dazu für das Lehren der »eigenen« oder »angeborenen« Geschichte Japans eingetreten wird (Tsukuru Kai 2010b). Diese Vorstellung, ein Eingehen auf ausländische Forderungen komme der Übernahme einer ausländischen, nicht-japanischen Perspektive gleich, würde Japan international schwächen und dem Verrat an der japanischen Nation entsprechen, ist typisch für revisionistische Strömungen in Japan, die ihr eigenes Land besonders durch den wirtschaftlichen Aufstieg und die damit verbundene neue internationale Rolle ostasiatischer Staaten wie China und Korea bedroht sehen (vgl. Gerow 2000: 78). Diese Form von Revisionismus oder Neonationalismus drückt sich also nicht nur in der Schulbuchpolitik oder der Debatte um dieselbe aus, sondern ist ein in der japanischen Politik weit verbreiteter Trend, was auch in den Diskussionen um die umstrittenen Besuche japanischer Premierminister zum Yasukuni-Schrein sichtbar wird. Trotz dieser scheinbaren Breite der Bewegung und obwohl einzelne Argumente des

Tsukuru Kai laut Yoshida »almost identical to that of the wartime textbooks« (2006: 152) seien, handelt es sich aber nicht um eine bloße Wiederbelebung der alten Rechten. Vielmehr ist es eine komplexere Entwicklung, in der beispielsweise Veränderungen der außenpolitischen Ausgangslage (wie z.B. die Erstarkung Chinas) oder auch die ökonomische Stagnation in den 1990er Jahren in Japan und daraus folgende Identitätsprobleme eine gewichtige Rolle spielen (vgl. Gerow 2000: 86).

Darstellung und Interpretation des »Nanking-Vorfalles« (*nankin jiken*)

Im über den japanischen Verlag Fusōsha⁶ veröffentlichten »neuen Geschichtsbuch« (*atarashii rekishi kyōkasho*) des Tsukuru Kai findet der Nanking Vorfall nur in einer Fußnote in drei kurzen Sätzen Erwähnung. Thema des zugehörigen Abschnitts ist die Anfangszeit des zweiten sino-japanischen Kriegs (1937-1945), welcher im Kapitel »Zeitalter des Zweiten Weltkriegs« zwischen den Unterkapiteln zum Mandschurischen Zwischenfall und dem zum Kriegsausbruch in Europa behandelt wird. Der entsprechende Absatz und die Fußnote aus der 2005 veröffentlichten Ausgabe des Buchs sind hier in einer offiziellen englischen Übersetzung des Tsukuru Kai angegeben.

Full-Scale War with China

*In August 1937, two Japanese soldiers, one an officer, were shot to death in Shanghai (the hub of foreign interests). After this incident, the hostilities between Japan and China escalated. Japanese military officials thought Chiang Kai-shek would surrender if they captured Nanking, the Nationalist capital; they occupied that city in December. * But Chiang Kai-shek had moved his capital to the remote city of Chongqing. The conflict continued.*

**Note: At this time, many Chinese soldiers and civilians were killed or wounded by Japanese troops (the Nanking Incident). Documentary evidence has raised doubts about the actual number of victims claimed by the incident. The debate continues even today. (Tsukuru Kai 2010d)*

Davon abgesehen, dass dem Führer der Chinesischen Nationalpartei (*Kuomintang*) und späteren Staatsoberhaupt der Republik China auf Taiwan Chiang

⁵ Nishio Kanji trat jedoch im Januar 2006 aus dem Verein aus. Als Gründe nannte er interne Differenzen sowie andere Projekte, jedoch keine Veränderung der persönlichen Weltanschauungen (vgl. Nishio 2006).

⁶ Die neueste Ausgabe des Buchs aus dem Jahre 2009 wurde über den Tokioter Verlag Jiyūsha herausgebracht (Tsukuru Kai 2010a).

Kai-Shek in gewisser Weise die Schuld für das Andauern des Kriegs zugeschrieben wird, ist die Knappheit der Darstellung auffällig. Nicht nur das »Massaker« bzw. hier der »Vorfall« von Nanking, sondern der gesamte Krieg mit China wird sehr oberflächlich beschrieben. Das »japanische Engagement« in China vor dem endgültigen Kriegsausbruch wird dabei durch das generelle Interesse ausländischer Mächte an der chinesischen Hafenstadt Shanghai begründet. Unklar bleibt in dieser Formulierung jedoch, ob »foreign interests« aus chinesischer Sicht (und somit auch Japan als ausländische Macht betrachtend) oder, was meiner Meinung nach eher zutrifft, aus japanischer Sicht gemeint ist. Im zweiten Fall würde die Argumentation der im Japan der 1930er und -40er Jahre von nationalistischen Politikern und Militärmitgliedern propagierten Rechtfertigung des Krieges als »Befreiung Asiens vom Joch des Westens« gleichen, was den Geschichtsrevisionismus der Autorengruppe nochmals veranschaulicht.

Bezogen auf Nanking wird trotz der Kürze der Fußnote berichtet, dass chinesische Zivilisten und Soldaten getötet wurden, auch wenn nicht ausgedrückt wird, unter welchen Umständen dies geschah (z.B. aus Notwehr, aus Willkür usw.). Vergewaltigungen, Plünderungen und Brandstiftungen werden nicht genannt. Zwar wird die Debatte um die Opferzahl sowie die Aktualität derselben angesprochen, doch finden sich keine Angaben über minimale oder maximale Opferzahlprojektionen. Auch offizielle Zahlenwerte, wie die des Internationalen Militärgerichtshofs für den Fernen Osten (*kyokutō kokusai gunji saiban*) in den Tokioter Prozessen von 1946 bis 1948 oder des Nanking Kriegsverbrecher Tribunals (*nankin gunjihōtei*), das ebenfalls von 1946 bis 1948 stattfand, werden nicht angegeben, jedoch, dass die Echtheit derartigen Angaben vielfach bezweifelt wird.⁷

Ein Grund für diese auffällig kurze Beschreibung der umstrittenen Thematik ist im generellen Aufbau des Buches zu finden. Um die lange Geschichte und vermeintliche Kontinuität der nationalen Einheit Japans zu betonen, steht das 20. Jahrhundert nicht im Vordergrund des Buches (wie es in deutschen Geschichtsbüchern vielleicht eher der Fall ist). Und darum ist der zweite sino-japanische Krieg anscheinend nur eine kurze Episode in über zweitausend Jahren zu behandelnder Geschichte. Dies hängt zwar auch mit den Vorgaben des Lehrplans für die Inhalte des Geschichtsunterrichts in den japanischen Mittelschulen

(*gakushūshidōryō*) zusammen, doch ist hier ebenso die gelungene praktische Umsetzung der theoretischen Ziele des Tsukuru Kai klar zu erkennen. Statt ein »selbstquälerisches« Bild von Geschichte zu zeichnen, werden die »Schatten« der Geschichte (Tsukuru Kai 2010d) verkürzt bzw. beschönigt dargestellt oder ganz ausgelassen (wie z.B. die nicht genannten Vergewaltigungen und Plünderungen in Nanking), um die Lichter der japanischen Geschichte nicht zu stark zu verdunkeln. So wird auch anstatt »Großmassaker« oder »Massaker« das viel schwächere und unspezifischere »Zwischenfall« verwendet.

Dass eine Thematisierung des »Nanking Vorfalls« nicht den Ausmaßen eines Aufsatzes oder gar Buches zu diesem Thema entsprechen kann, ist vor dem Hintergrund der Vorgabe oder dem Ziel der Zusammenfassung und Raffung von mehreren tausend Jahren Geschichte auf wenigen hundert Seiten verständlich. Dieses Argument relativiert sicherlich auch die teils scharfe ausländische Kritik an dieser Textstelle. Dass man jedoch neben der genannten Tötung von chinesischen Soldaten und Zivilisten nicht mehr Platz für ein Minimum an Worten wie »Plünderung« oder »Vergewaltigung« hatte, ist meiner Meinung nach nur schwer nachzuvollziehen. Gleiches gilt für die Vorenthaltung offizieller Zahlen, was in gewisser Hinsicht mit einer Nicht-Akzeptanz eben dieser offiziellen Vereinbarungen gleichzusetzen ist und den aufmerksamen Leser gewiss fragen lässt, warum das Buch die Zulassung für den Schulunterricht durch staatliche Institutionen in Japan trotz eines derartigen schwerwiegenden Verdachts erhält.

Die hohe mediale Präsenz, die das Buch (nach seiner Zulassung für den Einsatz in japanischen Mittelschulen) vor allem durch kritische Reaktionen im In- und Ausland hatte, konnte sich anfänglich nicht auf die Verkaufszahlen niederschlagen (vgl. Yoshida 2006: 152). Auch in Schulen wurde es kaum eingesetzt (vgl. CBS Interactive 2001). Dennoch hatte der revisionistische Grundgedanke, der hinter der Publikation des »Neuen Geschichtsbuchs« stand, insofern Erfolg, dass auch andere Verlage und Autoren diese Tendenz aufnahmen und so nach der nächsten Schulbuchzulassungsrunde durch das Erziehungsministerium nur noch zwei Textbücher genaue Zahlenangaben bezüglich der Opfer des Nanking Massakers enthielten (vgl. Yoshida 2006: 152). Davon abgesehen blieb der Tsukuru Kai weiter aktiv. Die aktuelle Ausgabe des »Neuen Geschichtsbuchs« wurde 2009 publiziert, wofür dieses Mal wieder der momentane Vereinsvorsitzende Fujioka Nobukatsu die Verantwortung trug

⁷ In der ersten Ausgabe des Buchs wurde eine Erwähnung der Existenz einer Debatte um die Opferzahlen noch weggelassen (vgl. Nishio et al. 2001: 270).

(Tsukuru Kai 2010a). Nach Angaben des offiziellen Internetauftritts des Tsukuru Kai benutzen 0,4% der japanischen Mittelschulen das »Neue Geschichtsbuch« (vgl. ebd.).⁸

»Geschichte, die die Zukunft öffnet« (*mirai wo hiraku rekishi*): Der Nitchūkan linkai – Zusammenfindung und Zielsetzungen

Als eine konstruktive Kritik auf die oben vorgestellte Arbeit des revisionistischen Tsukuru Kai kann das 2005 fertiggestellte und in Japan über den Verlag Kōbunken veröffentlichte Geschichtsbuch »Geschichte, die die Zukunft öffnet« gesehen werden. Im Anhang und auf dem Einband des Buches beschreibt sich die Autorengruppe (*nitchūkan sangoku kyōtsū rekishi kyōzai iinkai*)⁹ als eine Initiative, die aus der Kritik gegenüber der Zulassung des Geschichtsbuchs des Tsukuru Kai für den Schulunterricht an japanischen Mittelschulen durch das japanische Erziehungsministerium im Jahre 2001 entstanden ist. Anstelle von bloßer Kritik an dieser Entwicklung kam man aber unabhängig voneinander zu der Ansicht, dass vielmehr die »Konstruktion eines gemeinsamen Geschichtsbildes« von Nöten sei, »um eine Friedensgemeinschaft in Ostasien aufzubauen« (Nitchūkan linkai 2005: Bucheinband und 221).

Vor diesem Hintergrund eröffneten ähnlich denkende Forscher, Lehrer und andere Bürger der Länder China, Japan und Südkorea schon Anfang 2003 das »Forum für Geschichtsauffassung und Frieden in Ostasien« (*rekishi ninshiki to higashi ajia no heiwa no fōramu*), woraus sich eine fruchtbare Zusammenarbeit mit mehreren Treffen in Tokyo (vier Mal), Nanking (drei Mal) und Seoul (drei Mal) ergab. Aus allen drei Staaten beteiligten sich dabei weit über 10 Aktivisten an der in der bisherigen gemeinsamen Geschichte erstmaligen Zusammenarbeit. Die Arbeit des Tsukuru Kai wird als »aus einem nationenzentrierten Chauvinismus heraus Asien verachtend und einen engstirnigen Nationalismus entfachend« angesehen (Nitchūkan linkai 2005: 221). Das Buchprojekt »Geschichte, die die Zukunft öffnet« ist folglich eine Antwort auf die Frage, welche (Interpretation von) Geschichte in (nordostasiatischen) Schulen gelehrt werden sollte. Wie auch beim »Neuen Geschichtsbuch« soll es sich mehr um die Geburt einer lang anhaltenden gesellschaftlichen Bewegung, als bloß um ein einzelnes

Buch handeln. Ihrer Zielsetzung und der sozialen Herkunft der japanischen Mitglieder (fast alle an Universitäten oder als Lehrer an Schulen beschäftigt) folgend kann man die Gruppe als Ausdruck der progressiven Strömungen in Japan charakterisieren.

Wiedergabe und Deutung des »Großmassakers von Nanking« (*nankin daigyakusatsu*)

Die Beschreibung des »Großmassakers von Nanking« findet sich im Buch des chinesisch-japanisch-koreanischen Komitees in einem zwölf Seiten langen Kapitel über »von der japanischen Armee am chinesischen Volk begangene Grausamkeiten«, das unter anderem Flächenbombardements, den Einsatz von Giftgas oder auch die Problematik der Zwangsprostitution aufgreift (vgl. Nitchūkan linkai 2005: 124-135). Das Thema Nanking wird dabei in einem zwei Seiten langem Unterkapitel behandelt. Schon der Untertitel der Überschrift erklärt, dass der Begriff »Großmassaker von Nanking« als »Überbegriff für Gewalttaten wie Morde, Brandstiftung, Vergewaltigungen und Plünderungen, die das japanische Militär im Dezember 1937 nach der Eroberung der damaligen chinesischen Hauptstadt Nanking an chinesischen Soldaten und der Zivilbevölkerung ausgeübt hat«, zu verstehen ist (Nitchūkan linkai 2005: 126). Der folgende Text ist in der ersten Ausgabe von 2005 in vier Abschnitte zu den Themen des japanischen Vorstoßes von Shanghai nach Nanking, der internationalen Flüchtlingszone in Nanking, den Massakern an chinesischen Soldaten und Zivilisten sowie der Plünderungen und Vergewaltigungen nach der Besetzung der Stadt gegliedert. In der zweiten Auflage des Buchs wurde noch ein Abschnitt zum Thema des Sturzes der Stadt ergänzt (vgl. Kōbunken 2010).

Das bzw. die Massaker werden relativ ausführlich beschrieben, wobei in der Schilderung der Geschehnisse auch vor eher wertenden Begriffen wie z.B. »Blutbad« (*satsuriku*) (Nitchūkan linkai 2005: 127) nicht zurückgeschreckt wird. Hier werden klare Unterschiede gegenüber der Beschreibung des Tsukuru Kai sichtbar, in der nur von »kill« die Rede war. Zudem verdeutlichen Erklärungen der Vorgehensweise bei der Suche nach vermeintlichen Soldaten oder die Aufzählung von Orten, an denen Massenhinrichtungen durchgeführt wurden, die Allgegenwärtigkeit der Verbrechen. Bezogen auf die Opferzahlen wird auf die offiziellen Zahlen des Nanking Kriegsverbrecher Tribunals der Kuomintang-Regierung und die der Tokioter Prozesse zurückgegriffen.

⁸ Das »Neue Bürgerkundebuch« benutzen 0,6% der in Frage kommenden Schulen (Tsukuru Kai 2010a).

⁹ Der Name bedeutet übersetzt »Komitee der Länder Japan, China und Korea für gemeinsame Geschichtsunterrichtsmaterialien« und wird in der Folge mit Nitchūkan linkai abgekürzt.

Thema des letzten Abschnitts des (Unter-)Kapitels sind die Plünderungen, Brandstiftungen und Vergewaltigungen, die durch Soldaten der japanischen Armee in Nanking begangen wurden. In diesem Zusammenhang wird auch der deutsche Siemens-Vertreter John Rabe zitiert, der in einem Brief aus dem Januar 1938 die Zahl der vergewaltigten Frauen auf 20.000 schätzte. Bemerkenswert ist noch der letzte Satz des Kapitels:

Die japanische Regierung und die militärischen Behörden führten eine strenge Informationskontrolle gegenüber der japanischen Bevölkerung durch, aber Berichte über das Großmassaker von Nanking gingen um die Welt und es wurde von der internationalen Öffentlichkeit scharf kritisiert (Nitchūkan linkai 2005: 127).

Neben der Betonung der Kritik der Weltöffentlichkeit und der daraus folgenden Delegitimierung der vom japanischen Militär zu verantwortenden Taten ist der erste Teilsatz von großer Bedeutung, da die allgemeine Bevölkerung Japans hier in gewisser Weise entschuldigt wird. Nicht die Japaner haben einen Angriffskrieg in China (und in anderen Teilen Asiens) geführt, sondern die militärische oder militaristische Führung. Auch die japanische Zivilbevölkerung war demnach ein Opfer dieses Militarismus, zunächst beispielsweise durch Einschränkungen der persönlichen Freiheit, später durch die Gegenschläge der Alliierten (vor allem der USA).

Im Vergleich zum »Neuen Geschichtsbuch« des Tsukuru Kai fallen in der zuletzt beschriebenen Darstellung aus »Geschichte, die die Zukunft öffnet« zunächst der Umfang und die relative Ausführlichkeit der Thematisierung des »Großmassakers von Nanking« auf. Statt einer kurzen, trockenen Fußnote wird den Ereignissen ein deutlich größerer Platz eingeräumt und sowohl der Kriegsverlauf an sich als auch die Verbrechen in Nanking werden durch einige Beispiele im Fließtext (wie z.B. bei der genannten Fahndung nach chinesischen Soldaten, die ihre Uniform abgelegt hatten) sowie durch zwei Tagebucheinträge in vom restlichen Text formal abgehobenen Textabschnitten verdeutlicht.

Interessant ist ebenfalls, dass die im ersten Textbeispiel erwähnten im August 1938 in Shanghai getöteten japanischen Soldaten in dieser Variante überhaupt nicht genannt werden. Im entsprechenden übergreifenden Kapitel zum Krieg zwischen China und Japan wird zur Erklärung des Kriegsausbruchs

zwar neben dem als »von der japanischen Armee verursacht« bezeichneten Zwischenfall auf der Marco-Polo-Brücke in einer Vorstadt von Peking (7.7.1937) auch der »Zweite Shanghaier Zwischenfall« (*dai ni ji shanghai jihen*) genannt, wobei letzterer aber gänzlich unkommentiert bleibt (vgl. Nitchūkan linkai 2005: 114) und in Japan als Überbegriff für die komplette Schlacht um Shanghai verwendet wird. Der »Oyama-Zwischenfall« (*ōyama jiken*), der die Komplikationen um den bei dem unbefugten Betreten des Hongqiao Flughafens von chinesischen Polizisten getöteten japanischen Oberleutnant der Marine Oyama Isao bezeichnet, wird auch an dieser Stelle nicht erwähnt. Auf diese Weise wird der japanischen Seite ein weiteres Argument für die nachträgliche Legitimierung des Angriffs genommen.

Folglich wird klar, dass die Autoren der »Geschichte, die die Zukunft öffnet« die »Grausamkeiten« (*zangyakukōi*), die von (Teilen) der japanischen Armee an der chinesischen Bevölkerung begangen wurden, in ihrer ganzen Härte ungeschönt darstellen möchten. Zudem soll herausgestellt werden, dass das imperiale Japan der Aggressor des Krieges war, und nach der Kolonisierung Taiwans und Koreas in der Mandschurei einfiel, um dann Teile Chinas gewaltsam zu unterwerfen und große Teile Südostasiens zu erobern. Doch wird auch bei dieser Geschichtsdarstellung eine Art von Verzerrung sichtbar, die sich durch eine mögliche Einseitigkeit der Beschreibung oder eine Art von Informationsvorenthaltung offenbart. So wird neben den oben genannten Auslassungen auch die internationale und nationale Debatte um die Opferzahlen nicht genannt. Vielmehr sollen die offiziellen Zahlen der Kriegsverbrechertribunale in Tokyo und Nanking Akzeptanz finden.

Vor einem zusammenfassenden Vergleich der beiden Textstellen soll nun noch kurz ein Blick auf die Auflagestärke des Geschichtsbuchs »Geschichte, die die Zukunft öffnet« gegeben werden, um einen Eindruck von der möglichen Wirkung des Projekts in Japan zu bekommen. Nach Angaben des Verlags wurde die erste Auflage des Buchs (aus dem Jahr 2005) insgesamt sechs Mal nachgedruckt, was einen Gesamtbeitrag von 70.000 Exemplaren ergab. Die 2006 veröffentlichte zweite Auflage wurde bis August 2009 fünf Mal nachgedruckt. Dies geschah jedoch in kleinerer Stückzahl, so dass bisher 16.000 Exemplare dieser zweiten Auflage publiziert wurden. Angaben darüber, inwiefern Schulen oder Lehrer dem Aufruf des Vereins, das Buch als ergänzende Lehrhilfe zu benutzen, gefolgt sind, konnte der Verlag nicht machen.

Konklusion

Im Theorieteil wurde erarbeitet, dass Schulerziehung starke Einflüsse auf unsere gedanklichen Konzepte sowie auf unser Verhalten haben kann und dies offenbar auch von den Produzenten der Schulunterrichtsinhalte so verstanden wird. Inwiefern unsere Identitäten dann wie bei Marx als »bewusstlose Widerspiegelung ökonomischer Sachzwänge oder [als] verschworene Manipulationsstrategie der politischen Eliten« (Hummel und Wehrhöfer 1996: 27) interpretiert werden können, oder ob diese Deutung, wie es im obigen Zitat anklingt, als zu einseitig gesehen werden muss, ist natürlich umstritten. Fest steht jedoch, dass Identitäten als Summe der bewussten Zugehörigkeiten eines Individuums im Zentrum dieses beschriebenen Prozesses der Erstellung von Schulbuchinhalten stehen und durch ihre Konstruierbarkeit von enormer gesellschaftlicher Bedeutung und dementsprechend umkämpft sind. Diese Vorstellung von Identitätskonstruktionen als etwas von politischen Interessen Durchsetztes diente weiterhin als Überleitung zu zwei weiteren Themen. Erstens, die Alltagsbedeutung eines »wahren und reinen Wissens« anderen Wissenskonzepten, die die Perspektivität jeder Form von Wissen und die Beziehungen von Wissen und Macht herausstellten, gegenüber zu setzen; und auf der anderen Seite diese Prozesse in ihrer Bedeutung für das Funktionieren der Gesellschaft zu beschreiben, folglich zu thematisieren, wie durch die Produktion von Wahrheit regiert wird; in Foucaults Worten: »how men govern (themselves and others) by the production of truth« (Foucault 1981 zitiert nach Smart 1985: 59).

Der Vergleich der Nankingschilderung des Tsukuru Kai mit der des Nitchūkan linkai kann somit als eine Art öffentlicher Diskurs um historische Wahrheit bzw. um die Anerkennung einer bestimmten Interpretation von Geschichte als »Wahrheit« gedeutet werden. Ein Rechtsstaat wie Japan, in dem die Meinungsfreiheit der Bürger garantiert wird, zeichnet sich dabei insofern dadurch aus, dass derartige Diskussionen öffentlich ablaufen können, während Wahrheit in autoritären Systemen wohl eher versteckt produziert wird. Foucaults Deutung dieses Prozesses fasst Smart wie folgt zusammen:

Foucault's argument is that every society has its «regime of truth, its 'general politics' of truth" around which there exists a struggle concerning the status of truth and the role it plays in the socio-economic and political order of things and that is here, at this

level which is central to the structure and functioning of society, that the local struggles of the specific intellectual achieve their significance (Smart 1985: 67f.).

Besonders im letzten Teilsatz wird deutlich, wie sehr das Ergebnis der Wahrheitssuche vom Durchsetzungswillen oder den Interessen der Autoren abhängig sein kann. Die beobachteten Unterschiede zwischen den Beschreibungen aus beiden Textbüchern und den Ergebnissen von Yoshida oder Makino verdeutlichen dies. Was im Schulunterricht gelehrt wird, oder überhaupt jede Form von Wissen »is grounded in a time and a place. And more controversially, in the historians preferences and passions« (Smart 1985: 57f).

Dementsprechend konnten bei beiden Textbüchern – auch bei der zweiten, vom Ansatz her sicherlich konstruktiveren und progressiveren Sichtweise des Nitchūkan linkai – aus geschichtswissenschaftlichem Blickwinkel Defizite in Bezug auf die Ausgewogenheit der Geschichtsdarstellung gefunden werden. Die extreme Politisiertheit der Thematik wirkt sich folglich auf Schwerpunktsetzung und Wortwahl in beiden Büchern aus. Zwar ist die »Geschichte, die die Zukunft öffnet« im Vergleich zum »Neuen Geschichtsbuch« weitaus differenzierter und ausgewogener in ihrer Beschreibung der Ereignisse, doch spielen auch hier mögliche Zugeständnisse an andere an der Arbeit beteiligte Akteure eine wichtige Rolle. Schließlich haben alle drei Länder ihre offizielle Sicht der Dinge, die die Autoren sicherlich prägten, wobei Einflüsse des Entstehungsprozesses sowie auch interner Diskussionen im Komitee nicht in meine Analyse einfließen konnten.

Die mögliche Wirkung beider Bücher ist schwer nachzuvollziehen, da die vor allem anfängliche hohe mediale Präsenz kein tatsächliches Bild ihrer Bedeutung für den Schulunterricht vermittelte. Über den langfristigen Einfluss und über eventuelle Erfolge bei der Konstruktion eines neuen Geschichtsbilds und einer bestimmten nationalen Identität kann hier natürlich keine Aussage getroffen werden. Ebenso wenig kann die Frage beantwortet werden, ob sich eine Seite auf lange Sicht durchsetzen kann. Yoshida beschreibt den Kampf um die Akzeptanz ihrer Deutung der Geschichte zwischen Progressiven und Revisionisten in Japan als derart festgefahren, dass man zu der Prognose kommen müsse, dass »neither side will surrender unconditionally to its opponent in the foreseeable future« (Yoshida 2006:

148). Klar wird jedoch, dass die Konstruktion von Geschichte nicht so sehr von der wissenschaftlichen Geschichtserforschung abhängig ist, sondern eher von den politischen und gesellschaftlichen Zielen, die bestimmte Autoren oder Meinungsführer verfolgen. Diese untergeordnete Rolle des Wissenschaftlichen verdeutlicht aber auch die politische Brisanz der Thematik sowie die emotionalisierte Ladung der Debatte.

Literaturverzeichnis

CBS Interactive (2001): »0.03% of junior high students to use disputed textbook«, http://findarticles.com/p/articles/mi_m0XPQ/is_2001_August_20/ai_78375128 [Stand: 10.2.2010].

Foucault, Michel (1976): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt (am Main): Suhrkamp. (Original von 1975).

Foucault, Michel (1977): *Sexualität und Wahrheit. Erster Band: Der Wille zum Wissen*. Frankfurt (am Main): Suhrkamp.

Foucault, Michel (1981): »Questions of Method«. In: *Ideology and Consciousness*, 8, S.6.

Foucault, Michel (1982): »The Subject and Power«. In: Dreyfus, Hubert L.; Rabinow, Paul (Hg.): *Michel Foucault: Beyond Structuralism and Hermeneutics*. Chicago: University of Chicago Press. S. 208-226 (Nachwort des Buchs).

Gerow, Aaron (2000): »Consuming Asia, Consuming Japan. The New Neonationalistic Revisionism in Japan«. In: Hein, Laura; Selden, Mark (Hg.): *Censoring History. Citizenship and memory in Japan, Germany, and the United States*. Armonk, NY (u.a.): Sharpe. S. 74 – 95.

Hummel, Hartwig; Wehrhöfer, Birgit (1996): »Geopolitische Identitäten«. In: *Welttrends* Nr. 12, S. 7-34. Verfügbar auf: http://www.welttrends.de/downloads/WT12_Hummel.pdf (Stand: 23.2.2010).

Kōbunken (2010), »*Dainihan mirai wo hiraku rekishi*« [im jap. Original: Zweite Ausgabe von Geschichte, die die Zukunft öffnet], <http://www.koubunken.co.jp/0375/0369s.html> (Stand: 10.2.2010).

Lawson, Stephanie (2005): »Culture, Values and Regional Integration in Asia: Critical Reflections on the Politics of Regional Identity«. In: Moon, Woosik;

Andreosso-O'Callaghan, Bernadette (Hg.): *Regional Integration – Europe and Asia Compared*. Ashgate. S. 178 – 193.

Makino, Uwe (2007): *Nanking-Massaker 1937/38*. Norderstedt: Books on Demand.

MOFA (2006): »Historical Issues Q&A«, http://www.mofa.go.jp/policy/q_a/faq16.html#q8 [Stand: 9.2.2010]

Münkler, Herfried (1996): *Reich, Nation, Europa. Modelle politischer Ordnung*. Weinheim: Beltz Athenäum.

Nishio, Kanji (2006), die Einträge »*meiyokaichō jinin no shinbun hōdō ni tsuite*« [Zum Rücktritt des Ehrenpräsidenten] und »*oshirase*« [Mitteilung] auf seinem persönlichen Internetblog <http://www.nishiokanji.jp/blog/?m=200601>, [Stand: 10.2.2010].

Nishio, Kanji et al. (2001): *Atarashii Rekishi Kyōkasho* [Neues Geschichtsbuch]. Tokyo: Fusosha.

Nitchūkan Sangoku Kyōtsū Rekishi Kyōzai linkai (2005): *Mirai wo Hiraku Rekishi* [Geschichte, die die Zukunft öffnet]. Tokyo: Kōbunken.

Nozaki, Yoshiko; Inokuchi, Hiromitsu (2000): »Japanese Education, Nationalism and Ienaga Saburō's Textbook Lawsuits«. In: Hein, Laura; Selden, Mark (Hg.): *Censoring History. Citizenship and memory in Japan, Germany, and the United States*. Armonk, NY (u.a.): Sharpe. S. 96 – 126.

Pace, Michelle (2003): »Rethinking the Mediterranean: Reality and Re-Presentation in the Creation of a 'Region'«. In: Laursen, Finn (Hg.): *Comparative Regional Integration*. Aldershot (u.a.): Ashgate. S. 161 – 184.

Petersen, Susanne (2003): »Geschichtspolitik in japanischen Schulbüchern«. In: Cornelißen, Christoph; Klinkhammer, Lutz; Schwentker, Wolfgang (Hg.): *Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945*. Frankfurt (am Main): Fischer Taschenbuch Verlag. S. 285-298.

Saaler, Sven (2003): »Implikationen der Debatte um japanische Geschichtsbücher für die japanisch-koreanischen Beziehungen«. In: Ducke, Isa; Saaler, Sven (Hg.): *Japan und Korea auf dem Weg in eine gemeinsame Zukunft – Aufgaben und Perspektiven*. München: Iudicium. S. 123 – 152.

Smart, Barry (1985): *Michel Foucault*. Chichester, England (u.a.): Ellis Horwood Limited (u.a.).

Soysal, Yasemin Nuhoglu (2000): »Identity and Transnationalization in German School Textbooks«. In: Hein, Laura; Selden, Mark (Hg.). *Censoring History. Citizenship and memory in Japan, Germany, and the United States*. Armonk, NY (u.a.): Sharpe. S. 127 – 149.

Tsukuru Kai (2010a), offizieller Internetauftritt, <http://www.tsukurukai.com/index.html> [Stand: 10.2.2010].

Tsukuru Kai (2010b), »shuchō« [Einstellungen/Geltendmachung], http://www.tsukurukai.com/02_about_us/01_opinion.html [Stand: 10.2.2010].

Tsukuru Kai (2010c), »Q&A«, http://www.tsukurukai.com/02_about_us/04_pass_06.html [Stand: 10.2.2010].

Tsukuru Kai (2010d), »New History Textbook (Chapter 4 & 5)«, http://www.tsukurukai.com/05_rekisi_text/rekishi_English/English.pdf [Stand: 10.2.2010].

Weber, Max (1976): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Erster Halbband* (5. revidierte Auflage herausgegeben von Johannes Winckelmann). Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).

Wendt, Alexander (1994): »Collective identity formation and the international states«. In: *American Political Science Review* 88: 384-396.

Yoshida, Takashi (2006): *The making of the »Rape of Nanking«*. Oxford (u.a.): Oxford University Press.

Über den Autor:

Nils Dahl studierte »Modernes Japan« und »Kommunikations- und Medienwissenschaften« im Bachelorkombinationsstudiengang an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Derzeit ist er Masterstudent an derselben Universität. Forschungsschwerpunkte sind »Identität und Nation in sozialkonstruktivistischen Perspektiven«, »Werte in Asien und Europa« und »Internationale Beziehungen in Ostasien«.